

„Die griechische Tragödie.“

Vortrag von Professor Friedländer (Marburg) in der
Hindenburgschule.

Der von der hiesigen Ortsgruppe der Kant-Gesellschaft veranstaltete Vortragsabend war sehr schwach besucht. Sollten sich auch die Mitglieder dieser Gesellschaft mehr zum Karneval als zur „griechischen Tragödie“ hingezogen fühlen!? Den Ausführungen des Vortragenden folgte man mit Genuß, da sie von wirklicher Kennerenschaft zeugten, und auch dem in jenem Gebiete gänzlich Unbewanderten ein klares Bild der griechischen Tragödie um das fünfte Jahrhundert vor Christus gaben. Friedländer hatte die drei Elektra-Dramen der großen Tragiker zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen gemacht. Er zeigte Aeschylus als den Gestalter des Dramas, das im wesentlichen ein großes Spannungssystem ist, in dem die einzelne Person zugunsten der Schicksalhaftigkeit der Gesamtlage verhältnismäßig unbedeutend bleibt. Sophokles, ein Menschenalter nach Aeschylus schaffend, bringt in das Drama ein Moment, das die höchste Aufgipfelung des Dramatischen hervorbringt: die tragische Einsamkeit. Der Held steht allein und gesondert über den anderen Personen. Euripides aber (ein halbes Menschenalter später) wurde dargestellt als die Zerfallerscheinung des griechischen Dramas, in dem Sinne, daß der Dichter gewissermaßen die Modernität in seine Gestaltungsart einführt, indem er die Charaktere psychologisiert und aus der fürstlichen Welt seiner Vorgänger in die Arme-Leute-Welt versetzt. War das Schicksal bei Aeschylus und Sophokles erhaben, auch wo es düster-unbegreiflich blieb, so beginnt bei Euripides der Zweifel an der inneren Notwendigkeit des Geschehens; letzten Endes handeln seine Gestalten als Spielball göttlicher Launen. — „Was haben die griechischen Tragödiendichter noch bei uns zu suchen?“, fragte der Vortragende — und gab die Antwort: „Nichts! Aber wir können bei ihnen alles das finden, was uns heute fehlt!“

H. Sch.